








Katalog der Orte

Legende der Pläne im Katalog

(außer Abb. 67, 69, 72 und 187)

Militärische Strukturen	
Militärische Einrichtung	
Grabenanlage	
Siedlungsbereich	
Siedlungsbereich/Fundausbreitung	
Nekropolen	
Antiker Straßenverlauf	

Die Katalogbeiträge schließen jeweils mit praktischen Hinweisen zu den Besichtigungsmöglichkeiten vor Ort. Sofern vorhanden, sind die Websites der örtlichen Museen genannt, weshalb auf die Angabe weiterer Informationen (etwa zu Öffnungszeiten und Eintrittspreisen) verzichtet wurde.

Passau – Boiotro

Spätantikes Kastell

■ Die westlichste Station am ‚nassen‘ norischen Donaulimes findet sich in der Passauer Innstadt östlich der Mündung des Beiderbaches (Abb. 67). Dessen Name geht auf den spätantiken Namen „Boiotro“ zurück, der in der Lebensbeschreibung des heiligen Severin überliefert ist. Davon leitet sich auch der heutige Name des Stadtteils ab: „Beiderwies“. Das spätantike Kastell Boiotro liegt ca. einen Kilometer westlich des mittelkaiserzeitlichen Numeruskastells

Boiodurum (Abb. 69). Verkehrsgeographisch war das im Grundriss unregelmäßig trapezoide Lager an eine Straße angebunden; diese verlief vermutlich östlich des Inn von Schärding nach Passau und dann weiter die Donau entlang in Richtung Linz. Zudem ist Fährverkehr zum raetischen Teil des römischen Passau (Batavis) auf der Halbinsel anzunehmen, da die mit den Türmen etwa 80 m lange Front mit dem Hauptttor zum Inn orientiert war: Taucharchäolo-

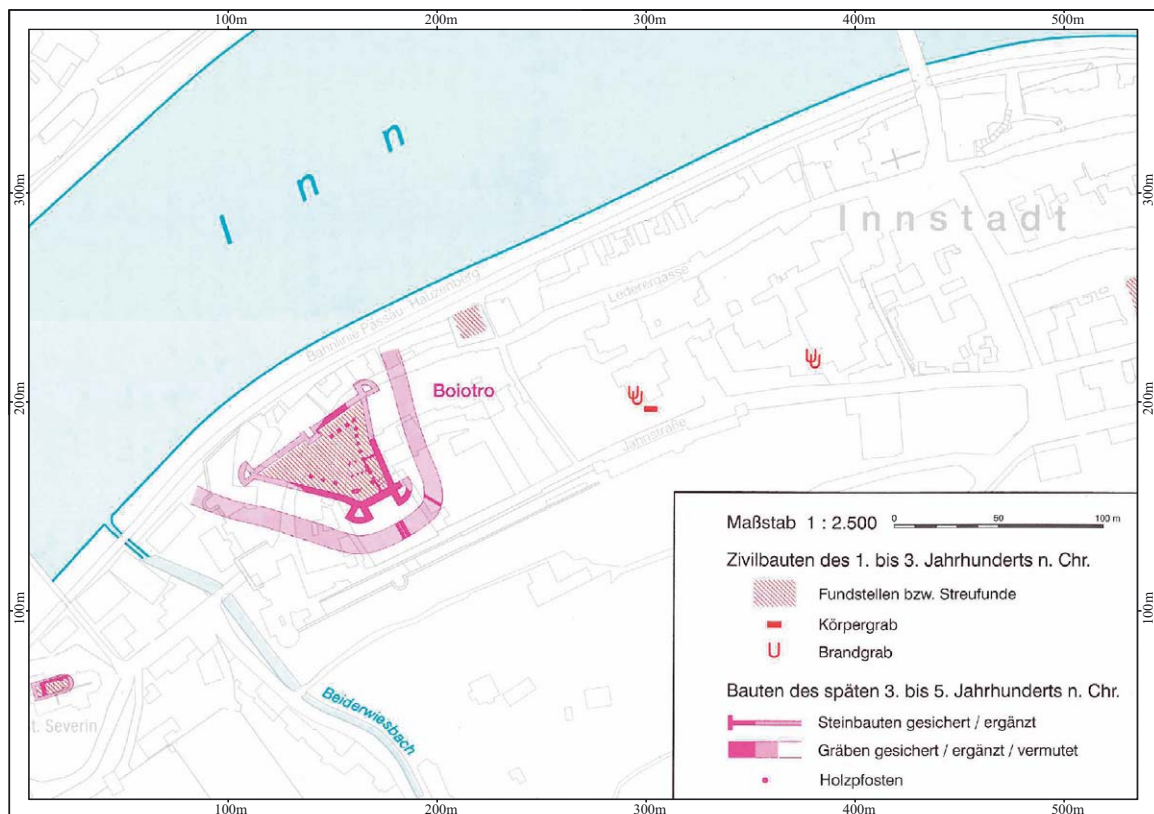


Abb. 67: Passau – Boiotro

gische Untersuchungen erbrachten bisher keine Befunde, die auf eine etwaige Brücke hinweisen. Hinter dem Lager, dessen Rückseite nur 32 m breit ist, steigt der Mariahilfberg steil an.

Forschungsgeschichte

Im November 1974 begannen Baggerarbeiten zum Bau eines Kindergartens. Man stieß gleich zu Beginn auf Mauerreste, das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege wurde herangezogen und es setzten noch im Winter Ausgrabungen ein, die bis 1978 andauerten. Dieser Glücksfall und der Einsatz von R. Christlein und H. Bleibrunner führten dazu, dass das Grundstück in öffentliche Hand überführt und die Befunde dauerhaft erhalten werden konnten. In den 1990er-Jahren konnten die Befunde durch baubegleitende Untersuchungen im Umfeld ergänzt werden. Erst 2012 wurde diese Grabung durch M. Altjohann publiziert, der sie im Rahmen einer Dissertation ausgewertet hat.

Mittelkaiserzeitliche Zollstation (?)

Der Inn bildete die Grenze zwischen den beiden Provinzen Noricum und Raetien; gleichzeitig war er Zollgrenze. Eine mittelkaiserzeitliche Station des illyrischen Zolls (*statio Boiodurensis des publicum portorii Illyrici*) wird im Bereich des spätantiken Kastells vermutet. Eine *tabula ansata*, eine Votivtafel, mit der Weihung des Buchhalters Florianus dieser Station an Iuppiter und ihren Genius wurde bei den Ausgrabungen entdeckt. Darüber hinaus nennt ein Grabstein, der heute im Original in der Friedhofskirche St. Severin westlich der Beiderbachmündung als Weihwasserbecken steht, den Wächter des illyrischen Zolls Faustinianus, seinen Stellvertreter und Buchhalter Felix sowie seinen Sohn Ingenus.

Spätantikes Kastell

Das spätantike Kastell entstand nach der Münzreihe in den letzten Jahrzehnten des 3. Jhs. n. Chr.

Damit löste es das zu diesem Zeitpunkt zerstörte mittelkaiserzeitliche Kastell Boiodurum ab (vgl. den Beitrag zu Boiodurum). Die Innenfläche des Lagers umfasste etwa 0,18 ha und konnte eine heute unbekannte Truppe von 200 bis 300 Mann beherbergen; es besaß an seinen Ecken vier fächerförmige Türme (Abb. 68). Mittig an der breiten, zum Inn gelegenen Nordfront deuten die Befunde auf einen einfachen, rechteckigen Torturm hin. Die Wehrmauern waren zwischen 2,50 m bis 2,80 m breit, nur die Südseite hebt sich mit einer Stärke von 3,80 m davon ab. Die Turmfundamente sind in einem Zug mit den Wehrmauern entstanden. Beide ruhen auf regelmäßigen hölzernen Pfahlrosten, was der Lage am Fluss geschuldet sein dürfte. An der Südseite konnte ein 8,30 m breiter und 1,80 m tiefer Wehrgraben nachgewiesen werden, der etwa 13,60 m vor der Außenfront verlief. Vermutlich setzte sich dieser Wehrgraben auch an den beiden anderen Landseiten zum Inn hin fort. In einem Abstand von durchschnittlich 5 m verliefen parallel zur Mauer Pfeiler, welche 4,20 m in den Boden eingetieft waren. Der Zwischenraum zwischen den Pfeilern betrug etwa 2 m. Sie stützten die hölzernen Mannschaftsunterkünfte, die an die Umwehrung angelehnt waren. In einem Pfeiler der Südwest-Ecke befindet sich ein 8 m tiefer, kastellzeitlicher Brunnen, der noch heute Wasser führt. Nach Ausweis der Münzreihe endete die militärische Nutzung der Anlage gegen Ende der Regierung des Kaisers Valentinian um 378 n. Chr.

Spätantike Nutzungsphase

In der Südost-Ecke ließ sich durch den Nachweis eines zwischen den Innenpfeilern später eingezogenen Gussfundamentes eine Bauphase des 5. Jhs. n. Chr. nachweisen: Durch diese Fundamente entstand ein Raum von ca. 90 m² Fläche. Es könnte sich um einen zivil genutzten Getreidespeicher, ein sog. *horreum*, gehandelt haben. Die Kleinfunde belegen eine weitere Nutzung des Areals bis in das späte



Abb. 68: Passau. Römermuseum Kastell Boiotro

5. Jh. n. Chr. hinein. Danach bleibt der Platz bis ins 8./9. Jh. n. Chr. hinein unbesiedelt.

Friedhofskirche St. Severin

In Nachbarschaft zum Militärlager, im Westen des Beiderbaches, liegt die Friedhofskirche St. Severin. Dort fanden 1976 Ausgrabungen durch W. Sage

statt. Sie erbrachten einen Vorgängerbau, den der Ausgräber mit der Johannes-Basilika aus der Lebensbeschreibung des heiligen Severin verband. Bautypologische Vergleiche bringen diese Interpretation jedoch ins Wanken: Auch eine frühmittelalterliche Zeitstellung scheint möglich.

Günther Moosbauer

Besichtigung

Im Freigelände sind Wehranlagen und Innenbebauung des Kastells soweit wie möglich konserviert. Das 2013 neu gestaltete Römermuseum Kastell Boiotro widmet sich insbesondere der Vergangenheit des römischen Passau (Abb. 68).
Website:
<http://www.stadtarchaeologie.de/museum/>

Literatur:

Altjohann 2012; Bender u. a. 1991; Friesinger – Krinzinger 1997, 145–150; Niemeier u. a. 1999, insb. 55–58; Nüßlein 1985; Ristow 2010.

Passau – Boiodurum

Kastell – vicus

■ Die mittelkaiserzeitliche Kastellkette an der Grenze Noricums zum Barbaricum beginnt im Westen mit dem Kastell Boiodurum in der Passauer Innenstadt. Vermutlich wurde zu Beginn der römischen Besiedlungsgeschichte der Name „Boiodurum“, der von einer keltischen Siedlung im Bereich der Passauer Altstadt herrührt, für das ganze Stadtgebiet benutzt. Ab wann er alleine für die Passauer Innenstadt Gültigkeit hatte, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Womöglich hängt die Loslösung des Namens von der Passauer Altstadt, die bereits in der

Provinz Raetien liegt, mit dem dortigen Einzug der 9. Bataverkohorte im Kontext der Markomannenkriege zusammen: Die Altstadt dürfte zu diesem Zeitpunkt mit dem Namen „ad Batavos“ versehen worden sein, wovon sich wiederum der heutige Name der Stadt ableitet. Historisch ist der Name in verschiedenen Texten überliefert, dazu gehören Claudius Ptolemaios (2,12,5), das *Itinerarium Antonini* (249,5) und die *Tabula Peutingeriana* (segm. III 4 o). In allen Fällen ist die Lokalisierung des Namens nur auf Passau insgesamt zu beziehen. Mehr

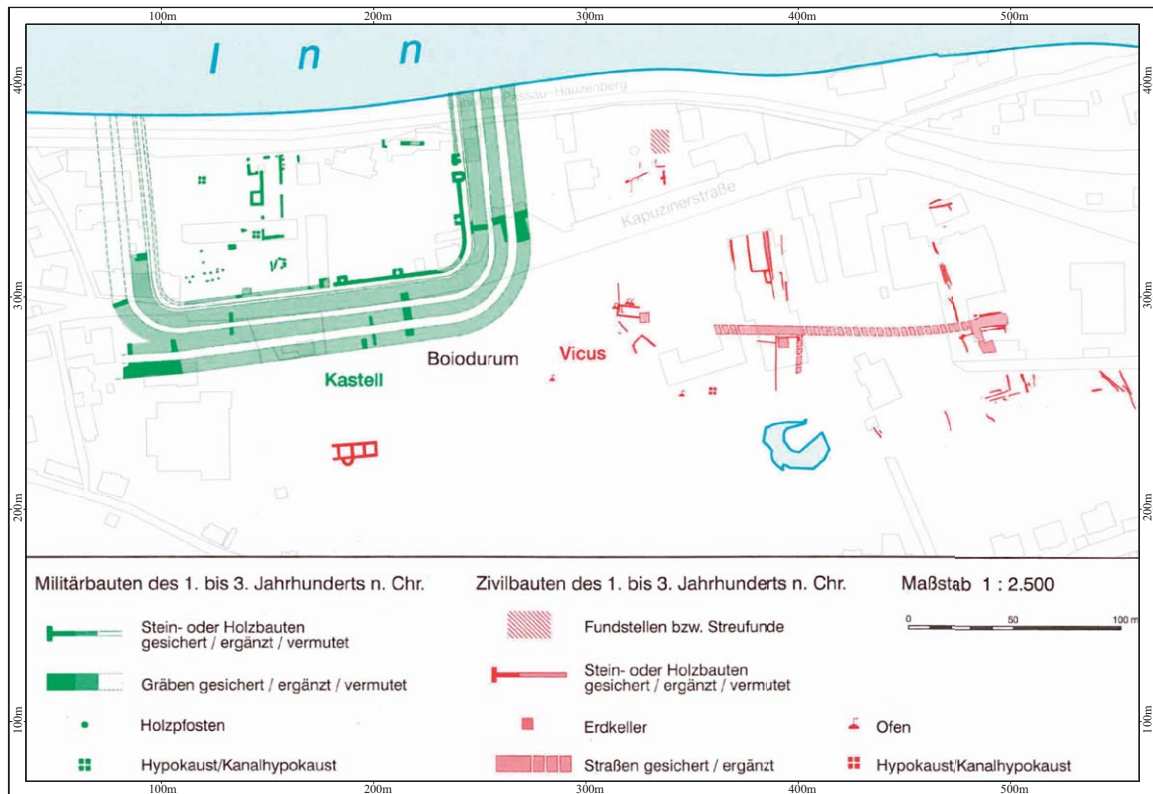


Abb. 69: Passau – Boiodurum

Sicherheit bringen die epigraphischen Zeugnisse, welche Boiodurum nennen. Sie stammen aus der norischen Passauer Innstadt oder beziehen sich auf diese: Zwei Hinweise auf eine Zollstation *statio Boiodurensis* unter dem spätantiken Kastell Boiotro liegen vor (vgl. den Beitrag zu Passau – Boiotro), ein verschollener Meilenstein der Donauuferstraße aus Engelhartzell nennt Boiodurum (CIL III 5755, vgl. den Beitrag zu Engelhartzell) und die Station wird auch auf einer Mithrasweihung im norischen Atrons / Trojane erwähnt (CIL III 5121). Das Militärlager Boiodurum liegt am Zusammenfluss von Inn und Donau gegenüber der Mündung der Ilz auf einer höher gelegenen Schwemmterras-

se in der Rosenau (Passau-Innstadt) im Bereich der ehemaligen Kirche St. Egidius (Abb. 69). Es hatte eine Fläche von etwa 1,3–1,4 ha und beherbergte eine Truppe in Größe eines Numerus. Aufgrund der Ziegelstempel darf man einen Numerus *Boiodurensis* als Besatzungstruppe annehmen. Aber auch ein Detachement der *cohors V Breucorum equitata civium Romanorum* ist denkbar, da ein Ziegelstempel dieser Einheit im Lagerdorf verbaut war.

Forschungsgeschichte

Seit 1840 sind römische Funde – darunter Fragmente eines Mosaiks und ein Straßenpflaster – von diesem Platz bekannt, an dem im 19. Jh. aus die-



Abb. 70: Passau. Virtuelle Idealrekonstruktion des Kastells Boiodurum, Blick von Osten

sem Grund eine römische Militäranlage vermutet wurde. Noch um 1900 wurde der Platz im Volksmund als ‚Biburg‘ bezeichnet. Erste Ausgrabungen führte der Passauer Gymnasialprofessor F. J. Engel zwischen 1904 und 1911 durch und legte Teile der Umwehrung frei. H. Schönberger legte in einer zweimonatigen Forschungskampagne weitere neun Suchschnitte an. Seit dieser Zeit hat sich die Kenntnis durch Notgrabungen, die ab den 1980er-Jahren stattfinden mussten, weiter verdichtet. Ein knapp 3000 m² großes Gelände konnte 1993 angekauft und zum archäologischen Reservat erklärt werden. Dadurch bleibt rund ein Viertel des Lagers der Nachwelt erhalten.

Kastell

Unter Kaiser Domitian, d. h. um ca. 90 n. Chr., entstand ein erstes Holz-Erde-Lager, das im 2. Jh. n. Chr. in Stein ausgebaut wurde. Seine Längsseite liegt parallel zum Fluss, der die Nordmauer der Umwehrung weggespült hat. Die Breite der Mauer betrug an der Ostfront 1,20–1,25 m, an der Südfront war ihre Fundamentierung 1,70 m breit. Über die Westmauer ist noch nichts bekannt. Analog wissen wir nur um das Ost- und das Südtor. Das Osttor besaß an den Flanken repräsentative, nach außen vorspringende Hufeisentürme und lag an einer der schmalen Schauseiten des Lagers, auf die der auf der Donauuferstraße Reisende schon weithin bli-

cken konnte (Abb. 70). Das zum Lagerdorf orientierte Südtor war mit zwei innenliegenden, vier-eckigen Türmen versehen (Abb. 71). Zwischen Tor und Lager-ecke lag jeweils ein rechteckiger Zwischenturm, von denen zwei in der Südosthälfte und einer im Südwesten nachgewiesen sind. Zusätzlich war die Anlage mit drei Spitzgräben gesichert,

die vielleicht im Norden die Flanke zum Fluss hin offen ließen. Baureste aus den älteren Aufschlüssen lassen sich nicht sicher einer Innenbebauung zuordnen. Lediglich in der Südwesthälfte lassen Pfostensetzungen auf eine Mannschaftsbaracke schließen. Die Zerstörung des Lagers erfolgte in der zweiten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. im Kontext der Germaneneinfälle und Bürgerkriege, die damals die blühende mittelkaiserzeitliche Kulturlandschaft massiv veränderten.

Vicus

Aufschlüsse zur zugehörigen Zivilsiedlung bescherten uns vor allem Notgrabungen im Zuge von Baumaßnahmen. Die antike Bebauung orientierte sich an einer Ost-West verlaufenden Straße und erstreckt sich vom Militärlager bis zum Fuß des südlich gelegenen Hammerberges. Etwa 200 m östlich des Lagers dünnt die Vicusbebauung merklich aus, so dass man den Hauptbereich des Lagerdorfs westlich davon vermuten darf. Einen knappen Kilometer westlich, nahe des spätantiken Kastells Boioto in der Jahnstraße, deuten einzelne mittelkaiserzeitliche Gräber auf ein zugehöriges Gräberfeld hin, welches das Lagerdorf begrenzte. Im Osten um das heutige Jesuitenschlößl herum konnten hölzerne Streifenhäuser nachgewiesen werden. Auch lag dort ein Gebäude, das ein steinernes Hypokaustum (Fußbodenheizung) besaß. Zahlreiche Glasreste

aus diesem Haus weisen auf eine Glaswerkstätte hin. Als weiteren Hinweis auf ein Werkstattviertel im Lagerdorf lassen sich Töpferöfen werten, die unweit davon dokumentiert worden sind. Aus einer Materialentnahmegrube dieser Töpferei konnte ein Reibschalenbruchstück geborgen werden, auf welchem eine Ritzinschrift die Bezeichnung des Gefäßes (*mortarium*) und dessen Preis, einen halben Denar, nennt. Südlich vor dem Kastell lag ein Apsidengebäude, das als kleine Therme vom Reihentyp interpretiert werden kann. Das Lagerdorf fand mit dem Militärlager sein Ende. Die Besiedlung verlagerte sich dann nach Osten in Richtung des spätantiken Kastells Boiotro und mit ihr auch der Name (Boiodurum-Boiotro-Beiderwies).

Günther Moosbauer

Besichtigung

Die römische Stadtgeschichte Passaus ist im Museum Kastell Boiotro in der Passauer Innstadt bestens dokumentiert.

Website:

<http://www.stadtarchaeologie.de/museum/>
Vom Kastell Boiodurum ist heute nichts mehr im Gelände sichtbar. Fährt man nach der Innbrücke durch die Passauer Innstadt in Richtung Linz, gelangt man über die Kapuzinerstraße zum Kastellgelände. Es liegt knapp einen Kilometer flussabwärts gegenüber dem ers-



Abb. 71: Passau. Virtuelle Idealrekonstruktion des Kastells Boiodurum, Blick von Südosten

ten Supermarkt, auf der linken Straßenseite. Dort befindet sich ein ungeteilter Parkplatz: dies ist das archäologische Reservat. Rechts des Parkplatzes kann man unter einem roten Walmdach die ehemalige Kirche St. Egidi erkennen; unweit von ihr lag das alte Osttor. Die ergrabenen Bereiche des Lagerdorfes befinden sich vor allem rechts der Kapuzinerstraße im Bereich des Hotels am Jesuitenschlößl und der benachbarten Reha- und Seniorenanlage ‚Jesuitenschlößl‘. Hinter dem historischen Gebäude ‚Jesuitenschlößl‘ sind noch die Reste des steinernen Hypokaustums zu sehen, in dessen Gebäude die Glaswerkstätte vermutet wird.

Literatur:

Aign 1973; Bender u. a. 1991; Bloier 2013; Faber 1991; Friesinger – Krinzinger 1997, 150–154; Genser 1986, 11–37; Niemeier u. a. 1999, insb. 55–58; Niemeier 2003; Niemeier – Wandling 1992; Schönberger 1956.

Passau-Haibach

Wachturm

■ Donauabwärts der Militäranlagen in der Passauer Innstadt (in Richtung Linz) liegt in der Kläranlage an der Wiener Straße ein Wachturm, dessen Fundamente erhalten sind. Er befindet sich unmittelbar am Donauhochufer zwischen Haibach- und Kräuterbachmündung.

Forschungsgeschichte

Im Hochmittelalter wurde in den Wachturm ein Ziegel- und Kalkofen eingebaut. Aus diesem Grund verliefen erste archäologische Untersuchungen in den Jahren 1906/07 für den damaligen Ausgräber F. J. Engel enttäuschend: er interpretierte den Befund als Ziegel- oder Kalkbrennerei. Erst in den Jahren 1978/79 konnte H. Bender in zwei Kam-

pagnen die Verhältnisse klären. Er erbrachte den Nachweis für das Vorhandensein eines römischen Wachturms. Weitere Grabungen wurden während des Baus der Kläranlage in den Jahren 1983 bis 1984 durchgeführt, die allerdings unpubliziert sind.

Wachturm

Das auf einen hölzernen Pfahlrost gebettete Mauerwerk des Wachturms maß etwa $12,20 \times 12,20$ m (Abb. 72). Die Nordmauer ist beim Bau einer mittelalterlichen Ziegelei komplett abgebrochen worden, die anderen Seiten sind gut erhalten. Die Mauerstärke beträgt 1,20 m bis 1,30 m. Der Turm war in einem Abstand von ca. 8 m von einem Graben umgeben,

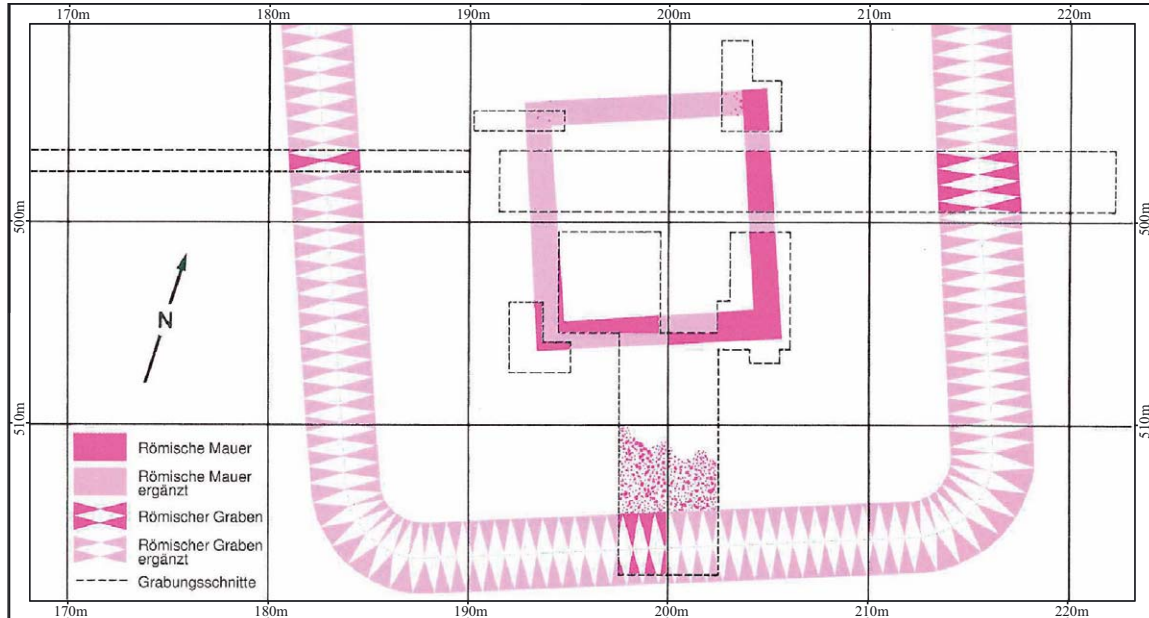


Abb. 72: Passau – Haibach

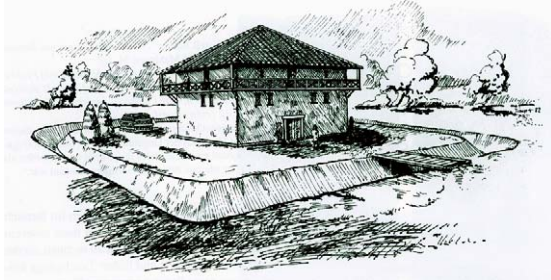


Abb. 73: Passau-Haibach. Rekonstruktion des Wachturmes

dessen Breite (von 1,50 m bis 4 m) stark von der Topographie abhängig ist. H. Bender rekonstruiert die Höhe bis zum Dachansatz mit 8,40 m, die absolute Höhe mit etwa 12 m. Der Turm dürfte also etwa genauso hoch wie breit gewesen sein (Abb. 73).

Der heute restaurierte und in Teilen rekonstruierte Turm wurde in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. errichtet. Diese zeitliche Einordnung belegen wenige mittelkaiserzeitliche Funde, aber auch der Nachweis solch früher Bauperioden bei weiteren norischen Wachtürmen (z. B. Linz-Hirschleitengraben). Die Kleinfunde sichern eine Nutzung bis ins 5. Jh. n. Chr. hinein. Erst im Hochmittelalter lässt sich dann wieder Siedlungstätigkeit mit der Anlage von Ziegel- und Kalköfen

nachweisen: Sie sind im Mauergeviert ebenfalls konserviert.

Günther Moosbauer

Besichtigung

Der Turm wurde restauriert und in Teilen rekonstruiert. Fährt man von Passau auf der rechten Donauseite von der Innenstadt über Kapuziner- und Wienerstraße in Richtung Linz, so liegt etwa 800m vor der bayerisch-österreichischen Grenze bei Achleiten (große Tankstelle) links der Straße die Kläranlage, auf deren Gelände sich der Wachturm befindet. Eine Besichtigung des konservierten Befundes ist aus betriebstechnischen Gründen nur nach telefonischer Voranmeldung unter den Nummern 0049 851 33010 oder 0049 851 33019 möglich. Den Schutzbau über den freigelegten Fundamenten erreicht man, wenn man das Hauptgebäude der Anlage nach links umrundet.

Literatur:

Bender 1982; Bender 1983; Bender u. a. 1991; Burns 1982; Friesinger – Krinzinger 1997, 154–157.

St. Marienkirchen bei Schärding

Militärziegelei – Militäranlage (?) – *villa rustica* (?)

■ Die Gemeinde St. Marienkirchen bei Schärding liegt etwa 20 km südlich der Donau auf der Höhe von Passau am rechten Innufer.

Militäranlage (?)

1877 beschrieb der Pfarrer J. Lamprecht eine trapezförmige, dreiseitige Befestigung auf der Hoch-

terrasse westlich von Holzleithen. An dieser Stelle waren auch mehrere Ziegelfragmente gefunden worden. Dies führte zur Vermutung eines Kleinkastells, auch wenn die dargestellte Größe von 1,4 ha Fläche in Lamprechts Skizzen dafür zu groß erscheint. Heute sind keine Hinweise auf eine solche Militäranlage im Gelände zu sehen. Da archäologische Untersu-

chungen fehlen, bleibt die Existenz eines Militärlagers an dieser Stelle unbewiesen.

Militärziegelei

Im Jänner 1961 wurden bei Flussregulierungsarbeiten am rechten Ufer des Lindenederbaches zwei römische Ziegelöfen angeschnitten. Die Öfen lagen in einem Abstand von 3 m voneinander entfernt. Während der eine Ofen beinahe vollständig vom Bagger zerstört worden war, konnte L. Eckhart bei der zweiten Ofenanlage einen rechtwinkligen Grundriss mit einer Breite von etwa 5 m dokumentieren. Der Heizraum bestand aus mindestens fünf parallel verlaufenden Mauern mit einem 0,90 m breiten, zweigeteilten, zentralen Heizkanal. Von der Brennkammer war nur noch der 4 cm starke Boden mit Zuglöchern von 12 cm Durchmesser sichtbar. Der hintere Abschluss konnte nicht untersucht werden.

Die den Öfen vorgelagerte Niederterrasse zeichnet sich durch zahlreiche Ziegelfunde aus und wird als Stapelplatz der fertigen Ziegel interpretiert.

Die aufgefundenen Ziegel umfassten *lateres* (Mauerziegel), *tegulae* und *imbrices* (Dachziegel) und *tubuli* (Hohlziegel). 13 Ziegelfragmente waren mit Stempeln versehen: ein Tegulafragment nennt ALAE, die übrigen tragen den Stempel NVMER(us). Bei der Ziegelei handelte es sich demnach um eine Militärziegelei. Ziegel mit demselben Numerus-Stempel sind weit verbreitet und bislang unter anderem aus Innstadt/Passau, Linz, Wels und Windischgarsten bekannt. Ungewöhnlich ist ein nur zur Hälfte erhaltener Rundstempel, der folgende dreizeilige Inschrift trägt (Abb. 74):

...] *us miles co(hortis) V (?) Sa* ...

...] *magister*

.] *ABAOCO (?)*

In der zweiten Zeile ist ein Werkmeister (*magister*) genannt, dessen Name leider nicht erhalten ist. In der letzten Zeile könnte der antike Name von St. Marienkirchen verborgen sein. In der Forschung



Abb. 74: St. Marienkirchen. Ziegelstempel

sind sowohl die Lesungen ABOACO als auch LOCO FELICIS diskutiert worden.

Villa rustica (?)

Auf der Flur Leithenfeld stieß man beim Durchstich der modernen Straße auf Reste einer vermutlichen *villa rustica*, die beim Bau der Straße offensichtlich zerstört wurde. Weitere Untersuchungen sind noch ausständig.

Kira Lappé

Besichtigung

Die Ziegelöfen wurden bei den Bauarbeiten zerstört. Es sind keine sichtbaren Denkmäler erhalten.

Literatur:

Eckhart 1962; Eckhart 1965; Egger 1969; Kandler – Vettters 1986, 69–71; Noll 1958, 69; Pollak – Rager 2000, 364–366; Rager 2002; Risy 1994, 130 f. Nr. 35; 132 Nr. 36; Taf. 49 f.; Winkler 1975, 137.

Engelhartszell an der Donau

Meilenstein

■ 13 km flussaufwärts von Schlögen liegt die Marktgemeinde Engelhartszell an der Donau. Auf Gemeindegebiet, im Ortsteil Oberranna, befinden sich die Überreste eines Kleinkastells (vgl. den Beitrag zu Oberranna). Nahe dem Jochenstein, einem Felsen in der Mitte der Donau an der österreichisch-deutschen Grenze, war ein heute verschollener römischer Meilenstein aufgestellt.

Meilenstein

Im Jahre 1590 kam es auf Grund von Grenzstreitigkeiten zwischen dem Bistum Passau und dem Erzherzogtum Österreich zur Einberufung einer Kommission, die den genauen Grenzverlauf bestimmen sollte. Als eine der Grenzmarken kam dem römischen Meilenstein von Engelhartszell besondere Bedeutung zu. Der Stein befand sich zu dieser Zeit unterhalb des Jochensteins am rechten Ufer der Donau. Um 1530 war vom Stein „gegen die Mitten zur auf der ainen Seiten hinder denen Buechstaben [. . .] ain Stuckh davon gefahlen und bey der Thainau (Donau)“ gefunden und von dort ins Haus des damaligen Marktrichters gebracht worden. Der größere Teil des Steines scheint an Ort und Stelle verblieben zu sein, zwar „ain zeitlang Hin und wider Verruckht, aber unvermailligt gelassen worden, wo derselb aigentlich gestandten“. In den späteren Grenzbeschreibungen des 18. und 19. Jhs. wird er nicht mehr erwähnt – es ist fraglich, ob er zu dieser Zeit noch existierte.

Der Meilenstein von Engelhartszell ist heute verschollen, von der Inschrift existieren aber sechs handschriftliche Kopien, meist aus der Zeit um 1600, mit geringfügigen Unterschieden. In zwei Quellen sind auch die Maße des Meilensteines angegeben: ungefähr 1,80–1,90 m hoch, mit einem

Durchmesser von etwa 0,50 m.

Auch wenn die Abschriften untereinander geringfügig abweichen, so lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit die Inschrift folgendermaßen rekonstruieren (nach G. Winkler 2002):

*Imp(erator) Caesar M(arcus) Aurelius Antoninus
Pius Felix Aug(ustus)
Part(hicus) maximus Brit(annicus) maximus
tribunicia p(otestate)
[XV imp(erator) III co(n)s(ul) III proco(n)s(ul)
p(ater) p(atriciae)]
viam iuxta amnem Danuvium fieri iussit
a Boiodur(o) in
m(ilia) p(assuum)
XV*

Der Meilenstein nennt den Kaiser Caracalla (211–217 n. Chr.), unter seinem offiziellen Namen M. Aurelius Antoninus und mit sämtlichen Ehren- und Siegerbeinamen. Caracalla befahl, eine Straße entlang des Donauufers zu errichten (*viam iuxta amnem Danuvium fieri iussit*), mit dem Ausgangspunkt in Boiodurum/Passau. Nachfolgend müsste ein Ortsname als Endpunkt der Straße folgen, jedoch waren die Buchstaben an dieser Stelle kaum lesbar. Die Abschriften differieren hier sehr stark und die überlieferten Ortsnamen – SALOATO? / LOAIO? – sind nicht bekannt. Abschließend nennt der Stein die zurückgelegte Entfernung von Boiodurum, 15 Meilen, was genau der Entfernung zum genannten Aufstellungsort beim Jochenstein entspricht (etwa 22,5 km).

Auf Grund der genannten Siegerbeinamen kann der Meilenstein auf den Zeitraum zwischen Ende 211 und Oktober 213 n. Chr. datiert werden. Damit

steht die Errichtung bzw. der Ausbau der Straße vermutlich mit den Vorbereitungen zum geplanten Feldzug gegen die Alamannen in Zusammenhang, den Caracalla im Sommer 213 n. Chr. durchführte.

Kira Lappé

Literatur:

CIL III 5755 = 11846 = IBR 484; Deringer 1953, 290 f. Nr. 30; 305; Franz – Neumann 1965, 120; Genser 1986, 745; Jandaurek 1959; Kandler – Vettors 1986, 71; Noll 1958, 33 f.; Schwanzar 1986,

Besichtigung

1994 wurde anlässlich der oberösterreichischen Landesausstellung „Die Donau“ eine Rekonstruktion des verschollenen Meilensteines nahe dem ursprünglichen Aufstellungsort am Donauferradweg am Isaplatz aufgestellt.

56; Winkler 1971b; Winkler 1975, 69 f.; Winkler 2002; Winkler 2003b.

Oberranna – Stanacum (?)

Kleinkastell

■ In der Ortschaft Oberranna, ca. 11 km flussaufwärts von Schlögen, liegen auf einer am rechten Donauufer gelegenen Terrasse im Bereich zwischen dem ehemaligen Haus Oberranna Nr. 5 und der Bundesstraße B 130 die baulichen Überreste eines Kleinkastells (Abb. 75). Dieses kontrollierte die Einmündung der von Norden in die Donau mündenden Ranna und lag direkt an der Limesstraße (*via iuxta Danuvium*), die an dieser Stelle mit dem Verlauf der modernen Bundesstraße übereinstimmt. Der antike Name der Anlage ist nicht völlig gesichert, doch wird sie aufgrund der Meilenangaben im römischen Straßenverzeichnis *Itinerarium Antonini* (249,1) mit „Stanacum“ gleichgesetzt.

Forschungsgeschichte

Erste Untersuchungen wurden 1840 durch den Grabungsverein Schlögen durchgeführt. Damals wurde die Südwestfront mit den zwei runden Ecktürmen freigelegt. 1960 wurden anlässlich einer Straßenerweiterung Teile des aufgehenden Mauerwerks abgebaggert. L. Eckhart vom Oberösterreichischen

Landesmuseum (OÖLM) gelang es, die verbliebenen und bis zu 1,60 m hoch aufragenden Reste zu sichern und zu konservieren und führte stellenweise Nachuntersuchungen durch. Beim Abbruch der südlich des antiken Mauerwerks gelegenen Tankstelle im Jahr 2005 ergaben archäologische Untersuchungen eine Planierschicht mit römerzeitlichem Fundmaterial. 2009 wurde das Haus Oberranna Nr. 5 abgetragen, der Keller blieb jedoch erhalten. In diesem ist ein kreisrunder Raum vorhanden, der möglicherweise in dem nördlichen Eckturm des Kleinkastells aufgegangen ist.

Kleinkastell

Das Kleinkastell weist einen rechteckigen Grundriss (ca. 12,50 × 17 m) mit über Eck angesetzten Rundtürmen auf und ist mit den Schmalseiten Nordost-Südwest orientiert. In der Mitte der 1,50 m starken Südwestfront ist eine Nische ausgespart, die möglicherweise ein Götter- oder Kaiserbildnis aufnahm. Die Nische reicht bis auf den Mörtelboden des Innenraums. 0,85 m tiefer konnte ein weiterer

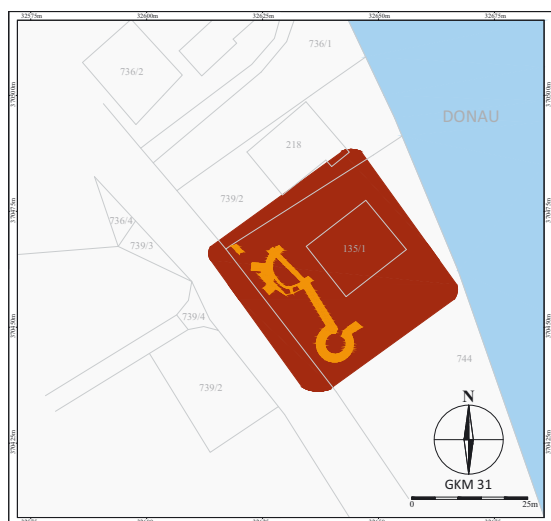


Abb. 75: Oberranna – Stanacum

Bodenhorizont festgestellt werden, was auf eine Bodenheizung schließen lässt. Der südliche Rundturm weist einen 4,80 m großen Durchmesser und eine Mauerstärke von 1,60 m auf. Der wesentlich größere Westturm, dessen Mauerstärke zwischen 1,35 und 2,50 m variierte, wurde von einer 7,80 m langen Mauer mit einer etwa 1 m breiten Türe in zwei Räume geteilt. Da im südwestlichen der beiden Räume ein Hypokaustum und Holzziegelwände eingebaut waren, wird dieser Teil des Turms als Badeanlage interpretiert, die von einem außen anliegenden *praefurnium* über einen geziegelten Kanal mit Warmluft beschickt wurde. Diese leider nur dürftigen Befunde lassen Th. Fischer zu einer ganz

anderen Interpretation des Bauwerks gelangen: Seiner Meinung nach mag es sich gar nicht um ein Kastell, sondern um eine Badeanlage gehandelt haben, die möglicherweise als Kastellbad einer noch nicht entdeckten Wehranlage diene. Im Westturm wäre das Heißbad (*caldarium*), im Südturm das Schwitzbad (*sudatorium*) untergebracht. Vielmehr hat es aber den Anschein, dass es sich in Oberranna sehr wohl um ein spätantikes Kleinkastell handelt, in dessen westlichen Wehrturm erst sekundär ein Bad eingebaut wurde. Leider brachten die im Jahr 2013 rund um das Bauwerk durchgeführten geophysikalischen Untersuchungen und Testgrabungen keine neuen Erkenntnisse.

Während die Errichtung des Kleinkastells in die Spätantike zu setzen ist, sind Hinweise eines Vorgängerbaus in die zweite Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. einzuordnen.

René Ployer

Besichtigung

Die heute noch erhaltenen Überreste gehören der Südwestfront des spätantiken Kleinkastells an.

Literatur:

Eckhart 1956–1960b; Eckhart 1960a, 26–28; Fischer 2002, 32 f.; Friesinger – Krinzinger 1997, 157–160; Genser 1986, 38–43; Kandler – Veters 1986, 72–74; Karbinski 2005; Noll 1958, 33 f. 75; Ployer 2013a, 16 f.; Schwanzar 2003, 106 f. Abb. 9; Ubl 1980, 589; Winkler 1975, 70 f.

Schlöggen – Ioviacum (?)

Kleinkastell – vicus

■ An den Ausläufern des östlichen Sauwaldes mündet die Donau durch das böhmische Massiv. Durch die Schlöggener Schlinge, an deren Westausgang das Kastell liegt, windet sich die Donau fast S-förmig. Genau an dieser Stelle verlässt die Straße (B 130) von Passau nach Linz die Donau, um den Weg entlang der Schlinge über einen Höhenrücken ins Aschachtal und in Richtung Eferdinger Becken abzukürzen. Damit liegt die römische Militäranlage an einem Platz, der genauso die Donau wie auch eine wichtige Passsituation

kontrolliert (Abb. 76).

Die Gleichsetzung Schlöggens mit dem antiken Flottenstützpunkt „Ioviacum“ ist problematisch, da auch der Ort Aschach in Frage kommen könnte (vgl. den Beitrag zu Aschach). In Hinblick auf die Fundbestände aus Aschach gibt es gute Gründe für eine Identifikation jenes Ortes mit Ioviacum. So bleibt die Frage nach dem antiken Namen des Platzes offen; truppengeschichtliche Hinweise, die sich aus dem Ortsnamen Ioviacum ergeben würden, sind nicht nutzbar. Eine flussgestützte

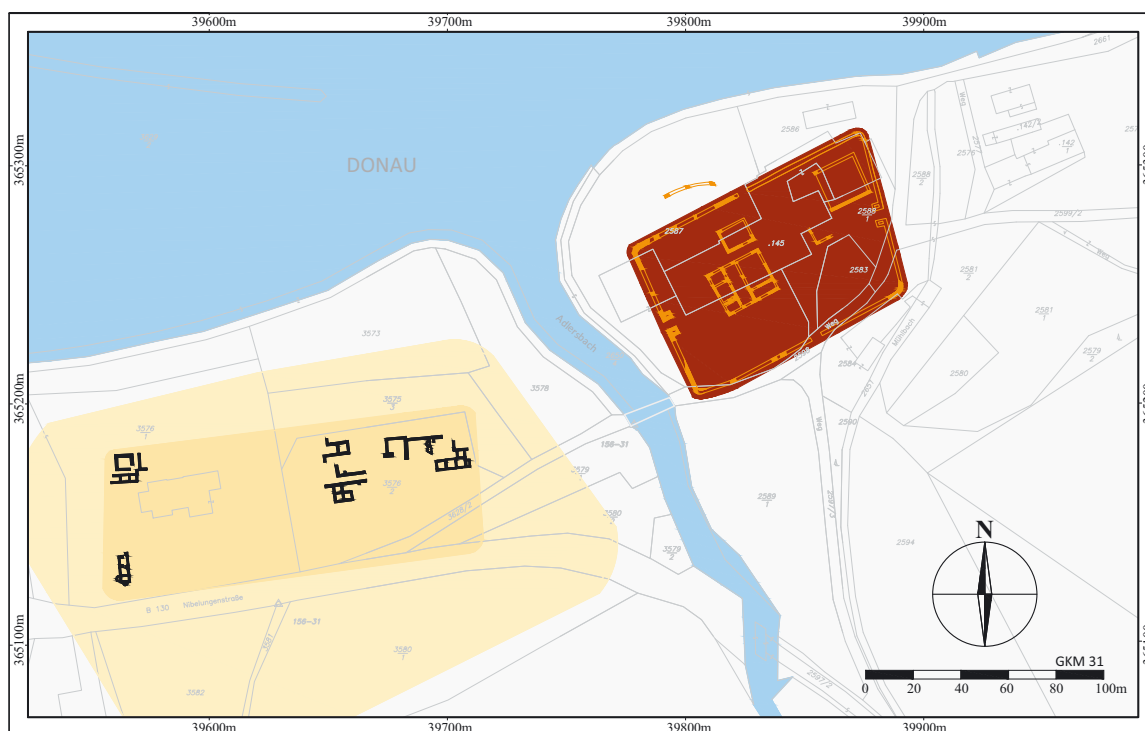


Abb. 76: Schlöggen – Ioviacum

Einheit, die auch Aufgaben zu Land auszuführen hatte, ist jedoch für Schlögen anzunehmen.

Forschungsgeschichte

Die Geschichte der Ausgrabungen ist lang und geht bis ins Jahr 1833 zurück. In den Jahren 1957 bis 1959 untersuchte Lothar Eckhart in Form von Suchschnitten den Ort. Christine Schwanzar legte 1984 Planquadrate im Lagerdorf für ihre Ausgrabungen an. Das Fundmaterial wurde an der Universität Passau ausgewertet und ediert. Die zwischen 1972 und 1988/89 unternommenen Erweiterungen des Hotelkomplexes erfolgten ohne Beteiligung der Archäologie. Das ist umso bedauerlicher, da aufgrund der Grabungsmethoden vor mehr als einem halben Jahrhundert die Kleinfunde der älteren Grabungen keinen zeitlich eingrenzenden Schichten zugeordnet werden können.

Kleinkastell

Das etwa 0,65 ha große Lager passte sich in die Topographie ein. Seine Längsachse verlief parallel zur Donau und die Südost-Ecke war etwas zurückverlegt. Die *principia* lagen im Westen, südlich davon konnte Eckhart vermutlich Spuren des *praetoriums* dokumentieren. Im übrigen Areal befanden sich Holzbauten, wie Trockenmäuerchen und Pfostenlöcher belegen. Da bei den Grabungen nur Suchschnitte gemacht worden sind, lassen sich keine konkreten Grundrisse rekonstruieren. Die Anlage war von einer 1,65 m starken Wehrmauer umgeben. Im Westen konnte ein von Türmen flankiertes Tor mit einer lichten Öffnung von 3,30 m nachgewiesen werden. Im Süden und Osten hat Eckhart Tore rekonstruiert, im Norden vermutet er einen Durchlass zur Donau. Pfostenlöcher entlang der Mauer weisen zumindest in der ersten Phase auf einen hölzernen Wehrgang hin. Vor der Nordfront der Anlage liegt eine leicht gebogene Struktur, die in der Vergangenheit als Kaimauer angesprochen

wurde; diese Funktion darf aufgrund der Ferne zur Donau angezweifelt werden. Vielmehr dürfte man einen Hafen vor dem durch eine Insel geschützten Bereich nahe dem Lagerdorf vermuten.

Vicus

Das Lagerdorf liegt rund 7 m über dem Kastell und westlich davon auf der anderen Seite des Andlersbachs auf dem sog. Hochgupf. Es erstreckte sich etwa 200 m in Ost-West-Richtung und war ca. 70-80 m breit. Es sind nur wenige Hausgrundrisse bekannt, darunter ein Bad vom Reihentypus.

Das Lagerdorf entstand als Straßensiedlung bereits vor dem Kastell um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr., vielleicht im Zusammenhang mit dem Bau der Donauuferstraße. Das Kastell wurde etwa zwei Jahrzehnte später im Kontext der Markomannenkriege errichtet. Für dieses lässt sich ein Zerstörungshorizont um oder nach der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. nachweisen. Die Kleinfunde belegen eine Nutzung bis weit ins 5. Jh. n. Chr., d. h. bis in die Zeit des heiligen Severin.

Günther Moosbauer

Besichtigung

Den besten Überblick über die Schlögener Schlinge mit dem Kastell gewinnt man von dem ca. 200 m über der Donau liegenden Steiner Felsen (Gem. Mannsdorf, Haibach ob der Donau). Vom Kastell selbst sind nur noch kümmerliche Reste vorhanden. Das Westtor liegt in einem Winkel des Hotels Schlögener Schlinge. Das Gelände lässt die ursprüngliche Situation aufgrund der starken Verbauung nur noch erahnen. Das Lagerdorf befindet sich auf der anderen Seite des Andlersbaches. Heute wird dieses Gelände als Campingplatz genutzt. Mit dem Bau des Donaukraftwerkes Aschach wurde die Donau an dieser Stelle aufgestaut, so dass sich auch der Bezug der Anlagen zum Fluss verän-

dert hat. Einige Stücke des Fundmaterials sind in einer Vitrine des Hotels „Donauschlinge“ zu sehen.

Literatur:

Bender – Moosbauer 2003; Eckhart 1969; Friesinger – Krinzinger 1997, 160–164; Genser 1986, 44–76; Kandler – Vettters 1986, 74–78.

Kobling-Rossgraben

Wachturm

■ Der Wachturm lag etwa 4 km nördlich von Haibach, im Ortsteil Kobling-Rossgraben beim Haus Nr. 5. Er erhob sich auf einem ebenen Uferstreifen 15 Meter oberhalb der Donau, gegenüber dem Ort Obermühl in die Donau, und diente zur Sicherung des Mühltales. Bereits um 1798 wurde vom Grundeigentümer des Hauses Kobling Nr. 5 Baumaterial zur Errichtung eines Backhauses entnommen. Nach den Grabungen im Kastell Schlögen untersuchte der Schlögener Grabungsverein im Jahre 1838 das Areal, wobei ein quadratisches Gebäude freigelegt wurde. Bei Bauarbeiten für das Donaukraftwerk Aschach wurden die Fundamente 1962 zur Gänze zerstört. Bei dem Turm handelte es sich um einen zweiräumigen Bau mit quadratischem Grundriss von 8 m Seitenlänge und mit 1,26 m starken, etwa 1,60 m hoch erhaltenen Mauern. Der kleinere Raum (ca. 5,70 × 1,60 m) wies eine 0,95 m mächtige Kohle-

und Ascheschicht mit Keramik- und Ziegelbruchstücken auf. Für den zweiten Raum (5,70 × 3,80 m) sind keine Funde überliefert.

Außerhalb des Gebäudes wurde eine Grube dokumentiert, die mit Asche, verbrannten Knochen, Sigillatafragmenten, einer Bronzefibel sowie einer Münze des Kaisers Konstantin I. (306–337 n. Chr.) verfüllt war. Ob es sich dabei um eine Abfallgrube oder eventuell ein Brandgrab gehandelt hat, ist nicht mehr festzustellen.

René Ployer

Besichtigung

Der Turm ist zur Gänze zerstört.

Literatur:

Eckhart 1961–1965; Eckhart 1969, 59 Anm. 136; Eckhart 1983, 37 f.; Genser 1986, 77–80; Kandler – Vettters 1986, 78–80; Noll 1958, 39 f.; Ployer 2013a, 20 f.; Trampler 1905, 14 f.

Aschach an der Donau – Ioviacum (?)

Militäranlage (?)

■ Die Marktgemeinde Aschach liegt am nördlichen Rande des Eferdinger Beckens, am Ausgang der

stark gewundenen Donauschlucht, deren Anfang Schlögen markiert. Die antike Bezeichnung „Iovia-

cum“ ist im *Itinerarium Antonini* (249,1) und in der *Notitia dignitatum* (occ. XXXIV 37) überliefert – letztere nennt loviacum als Stützpunkt einer Flottenabteilung, der *liburnarii* der *legio II Italica* unter dem *praefectus legionis secundae Italicae*. Auch in der *Vita S. Severini* (24,1), der Lebensbeschreibung des heiligen Severin, berichtet Eugippius von loviacum, das durch einen Einfall des germanischen Stammes der Heruler zerstört und dessen Bewohner in die Sklaverei verschleppt wurden. In der Forschung ist loviacum sowohl in Aschach, als auch im 13 km nordwestlich liegenden Schlögen lokalisiert worden (vgl. den Beitrag zu Schlögen). Seit den Grabungen in Schlögen in der Mitte des 20. Jhs. und der Feststellung, dass das Schlögener Kastell zu klein für die für loviacum überlieferten Truppen wäre, tendiert die Forschung dazu, loviacum in Aschach zu verorten.

Militäranlage (?)

Das aus diesem Grund vorauszusetzende Kastell ist bislang noch nicht entdeckt worden. Generell ist die Fundarmut von Aschach für einen Militär-

stützpunkt auffallend. Bislang sind zwei römische Münzen gefunden und vermutlich eine römische Quadraflur nachgewiesen worden. Im Jahre 1959 wurden mehrere Granitblöcke einer Straße mit Geleisespuren und drei Wasserkanäle in der Abelstraße freigelegt, wobei diese Befunde nicht sicher als römisch anzusprechen sind. Planmäßige Grabungen sind bislang noch nicht erfolgt. Solange keine tatsächlichen Befunde eine römische Militärpräsenz in Aschach belegen, bleibt die Gleichsetzung mit dem antiken loviacum eine unbewiesene Hypothese.

Kira Lappé

Besichtigung

Es sind keine oberirdisch sichtbaren Denkmäler erhalten.

Literatur:

Eckhart 1960b; Eckhart 1966–1970b; Eckhart 1967; Eckhart 1969, 69 f.; Genser 1986, 745; Kandler – Vettors 1986, 80 f.; Noll 1958, 24; Reitingner 1960; Schwanzar 1986, 54; Stroh 1946–1950; Ubl 1974/1975, 156; Ubl 1982b, 80; Winkler 1971, 10 f. 14; Winkler 1975, 62 f.

Eferding

Kastell (?)

■ Aus dem Weichbild der mittelalterlichen Altstadt von Eferding sind seit dem 19. Jh. römische Funde bekannt, ebenso lange wird der Standort eines Lagers im Raum Eferding postuliert. Als antike Namen werden in der Literatur „Mariniano“ (*Tabula Peutingeriana* segm. IV), „Ad Mauros“ (*Notitia dignitatum* occ. XXXIV 31) und „loviacum“ (*Notitia dignitatum* occ. XXXIV 37; *Itinerarium Antonini* 249,1) diskutiert.

Kastell (?)

1924 glaubte E. Nowotny aus dem Stadtplan (in Analogie zu den niederösterreichischen Donaustädten) den Grundriss eines Lagers im Bereich zwischen Stadtplatz (Ostfront), Keplerstraße (Nordfront), Schaumburgerstraße (Westfront) und Schmiedstraße (Südfront) zu erkennen. Da Untersuchungen in den 1960er-Jahren in diesem Areal

durch L. Eckhart vom Oberösterreichischen Landesmuseum (OÖLM) ohne überzeugendes Ergebnis blieben, wurde von ihm eine Beschränkung des römischen Lagers auf das nordöstliche Viertel dieses Bereichs vorgeschlagen: Stadtplatz (Ostfront), Keplerstraße (Nordfront), Schlossergasse (Westfront) und Wegparzelle 955/30 (Südfront). Ein angeblich spätantikes Gräberfeld im südlichen Bereich des Stadtplatzes unterstützte Eckharts Annahme einer weiter nördlich verlaufenden Südfront des Kastells. Dieses Reihengräberfeld muss jedoch entgegen der Literaturangaben als frühmittelalterlich gelten. Eine parzellengenaue Kartierung der Altfunde des 19. Jhs., besonders solcher, wo auch auf Baureste hingewiesen wird, deutet hingegen eine Konzentration von Baubefunden im Bereich nördlich der Keplerstraße im Areal um die Pfarrkirche und das Schloss an. Die Vermutung ist berechtigt, dass eine römische Siedlung sich auf diesen Bereich konzentriert, ohne dass aber damit bereits ein Lager nachgewiesen wäre, auch wenn Funde von Ziegeln mit Stempel der *legio II Italica* und einer Numeruseinheit diese Annahme verstärken. Immer wieder wurden Kulturschichten und Brandhorizonte angeschnitten, deren frühestes Fundmaterial ab der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. datiert. Zuletzt wurden Reste eines Gebäudes bei einer Grabung im Pfarrhof im Jahr 2001 freigelegt. Das Fundmaterial, darunter eine Iuppiterstatuette aus Bronze, weist den Bau in das 2. und 3. Jh. n. Chr. Eine Klärung über das

Vorhandensein eines römischen Kastells ist nur anhand von weiteren Grabungen möglich, wobei der Schlosspark das wichtigste Fundhoffungsgebiet darstellt.

Gräber

Sowohl im Bereich des südlichen mittelalterlichen Stadtgrabens (Innerer Graben Nr. 3) als auch knapp außerhalb des westlichen Grabens (Oberer Graben Nr. 11) sind römische Bestattungen nachgewiesen. Zu letzteren gehört wohl auch das Areal des 1841 eingerichteten evangelischen Friedhofs, der sich als besonders fundreich erwiesen haben soll.

René Ployer

Besichtigung

Das Gebiet ist modern überbaut. Römerzeitliche Funde sind im Stadtmuseum sowie im Pfarrhof Eferding ausgestellt.

Website: http://www.oemuseumsverbund.at/museum/52_fuerstlich_starhembergsches_familien-_und_stadtmuseum_eferding

Literatur:

Eckhart 1956–1960a; Eckhart 1960a, 28; Eckhart 1966–1970a; Eckhart 1974; Genser 1986, 81–93; Kandler – Veters 1986, 81 f.; Kubitschek 1906a, Sp. 51–58; Lugs 1996, 159–178; Noll 1958, 31–33; Nowotny 1925, 89 f.; Ployer 2013a, 92; Sauer – Czubak 2001; Schwanzar 1986, 53 f.; Schwanzar 2003, 102–105; Ubl 1980, 589; Winkler 1975, 68 f.

Wels – Ovilava

Autonome Stadt

■ Ovilava entwickelte sich am Schnittpunkt zweier Verkehrswege. Hier kreuzten sich die in Ost-West-

Richtung verlaufende Fernstraße, die vom Wiener Becken über Salzburg und Augsburg nach Südfrank-

reich führte, und die unter Claudius 41–54 n. Chr. ausgebaute Nord-Süd-Verbindung von Aquileia über die Alpen, die unter Caracalla bis an die Donau weitergeführt wurde.

Der Name „Ovilava“ oder „Ovilavis“ wird im *Itinerarium Antonini* mehrmals genannt und scheint auf der *Tabula Peutingeriana* (segm. IV 2) als „Ouilia“ an der Straße zwischen Tergolape (Schwanenstadt) und Blaboriaco (Enns) auf. Weiters belegen Inschriften auf Grabsteinen den Namen, zumeist jedoch erscheint der Name in abgekürzter Form. Lediglich

auf einer Ehreninschrift aus Novae (Bulgarien) und auf Grabsteinen aus Wallsee, Gunskirchen und Rom ist der Name ausgeschrieben, jedoch nie im Nominativ (s. Ruprechtsberger 2006 mit Angaben zu allen ausgeschriebenen Namen.)

Forschungsgeschichte

Bereits vor der Einrichtung eines städtischen Museums im Jahre 1904 wurden zahlreiche bedeutende Fundstücke der Römerzeit geborgen. Einen ersten zusammenfassenden Bericht veröffentlichte

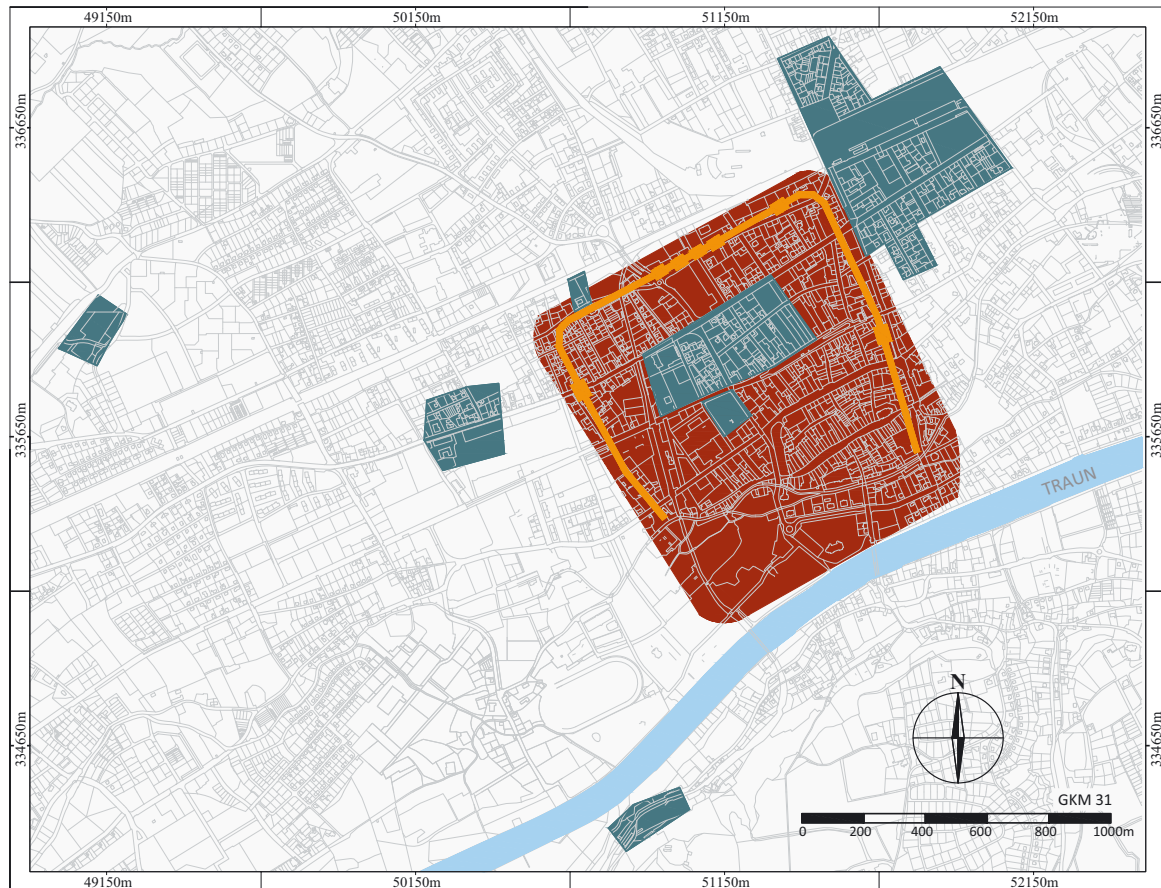


Abb. 77: Wels – Ovilava

J. Gaisberger um die Mitte des 19. Jhs. Im Zuge verschiedener baulicher Großvorhaben wurden archäologische Untersuchungen von der Zentralkommission dokumentiert. Der Welser Stadtrat F. Wiesinger fasste in den 1920er-Jahren in einem Bericht über die Topographie von Ovilava die Ergebnisse älterer und jüngerer Grabungen vor allem im Bereich der römischen Stadtmauer, der Gräberfelder und der Innenbebauung zusammen. Nach den Kriegswirren führte der 1954 zum Direktor des Museums bestellte G. Trathnigg die archäologischen Forschungen fort. Die im Zuge des Wiederaufbaus und der Modernisierung der Infrastruktur der Stadt durchgeführten Rettungsgrabungen im Bereich der antiken Siedlung und der Gräberfelder fasste er unter anderem in einem Beitrag zur Topographie von Wels zusammen. Zu Beginn der 1970er-Jahre wurde das bis dahin völlig unbekannte Gräberfeld unter dem heutigen Marktgelände angeschnitten und Gräber unter dem Gebäude der Wirtschaftskammer und des Verbundamtes der Post freigelegt. Diese Gräber lagen unter einer jüngeren Siedlungsschicht. Im Jahre 1976 wurde die vom damaligen Museumsdirektor W. Rieß betriebene Neuaufstellung der archäologischen Sammlung eröffnet. Die in den Jahren 1988–1990 von der Verfasserin durchgeführten Grabungen im ehemaligen Minoritenkloster erbrachten neue Erkenntnisse zur südlichen Stadtmauer und zur Besiedlung ab der zweiten Hälfte des 2. Jhs. bis zum 4. Jh. n. Chr. Jährliche Notgrabungen, bedingt durch Bauvorhaben, führten vielfältige Befunde und Funde zu Tage. Im Jahre 2002 übersiedelte die archäologische Sammlung in den Klostertrakt des Minoritengebäudes. In die Neuaufstellung wurde ein konservierter Teil der Ausgrabungen integriert.

Stadt

Der Beginn der römischen Siedlung wird nicht zuletzt durch die Auswertung von etwa 2000 Mün-



Abb. 78: Wels. Grabmedaillon eines Ehepaares, eingemauert im Haus Stadtplatz 18

zen in der 2003 erschienenen Publikation von K. Vondrovec in die Zeit Vespasians (69–79 n. Chr.) gesetzt. Fundstücke wie oberitalische und südgallische Terra Sigillata, Münzen oder das Fragment eines Militärdiploms aus der Zeit Neros (54–68 n. Chr.) wurden im West- und Nordwestteil der Siedlung angetroffen. Die Größe und Bebauung der frühromischen Siedlung erstreckte sich über den Kern der späteren mittelalterlichen Stadt, wobei die erwähnten frühen Gräberbezirke eine Grenze bildeten (Abb. 77). Die rasch wachsende Siedlung erhielt in der Zeit Hadrians (117–138 n. Chr.) das Stadtrecht. Der zugehörige Verwaltungsbezirk reichte im Norden bis an die Reichsgrenze, die Donau, im Westen bis an den Inn und im Osten bis an die Enns. Im Süden grenzte er an das Stadtgebiet von Iuvavum/Salzburg und bis an den Alpenhauptkamm. Als *municipium Aelium Ovilava*, kurz *Aelia Ovilava* bezeichnet, scheint es auf Grabsteinen aus Günskirchen bei Wels, aus Trivento in Mittelitalien und aus Rom auf. In die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. datiert das Grabmedaillon eines Ehepaares, das in der Fassade des Hauses, Stadtplatz 18 eingemauert ist.

Das qualitativ hochwertige Relief stellt ein Ehepaar dar: Der Mann trägt eine Toga und hält eine Schriftrolle in der Hand, die Frau ist in norischer Tracht gekleidet (Abb. 78).

Rettungsgrabungen in der Stadt ergaben Reste von Gebäuden mit Fußbodenheizung, neben Mörtel-estrichen auch Mosaikfußböden, Marmorverkleidungsplatten, bemaltem Wandverputz, Herdstellen etc. und eine Vielzahl an Kleinfunden, die von relativem Wohlstand und guten Handelsbeziehungen der Bewohner zeugen. Die archäologischen Befunde belegen eine oder mehreren Umbauphasen. Großflächige Zerstörungshorizonte, die etwa mit der Bedrohung durch die Markomannen und Quaden in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. in Zusammenhang gebracht werden könnten, ließen sich nicht feststellen. Zum Schutz der Grenze wurde die zweite italische Legion an die norische Donaугrenze verlegt. Eine Grabinschrift aus Trivento (Italien) nennt einen Publius Florius Praenestinus, der Soldat der in Noricum, in Aelium Ovilava, stationierten Legion war. Wahrscheinlich war ein Teil der *legio II Italica* kurz nach der Verlegung nach Norden hier stationiert.

Der Verlauf einer römischen Ost-West-Straße im Norden von Ovilava entspricht in etwa der heutigen Bundesstraße 1. Die archäologischen Untersuchungen auf dem Grundstück der Schule der Franziskanerinnen nördlich dieser Straße ergaben im Südteil Reste von gut ausgestatteten Wohngebäuden der zweiten Hälfte des 2. bzw. des 3. Jhs. n. Chr. Weiter nördlich wurden Reste eines Gebäudes freigelegt, das auf Grund der Abfolge und Größe von Räumen mit und ohne Fußbodenheizungen, den Resten eines Wasserbeckens und eines nördlich anschließender Hof wahrscheinlich als Badeanlage interpretiert werden kann. Leider war das römische Fußbodenniveau nicht mehr erhalten und Hinweise auf die Zu- und Ableitung von Wasser bedingt durch rezente Leitungskünnetten nicht zu erkennen.

Innerhalb der Stadt konnten mehrere Straßenzüge nachgewiesen werden. Bei Rettungsgrabungen wurden immer wieder Reste von Wohngebäuden freigelegt. Funde wie Gussmodel, Halbfabrikate, ein Fehlbrand, Schlacken und Werkzeuge lassen auf Handwerkerquartier im Norden der Stadt schließen. Die Lage einer Brücke über die Traun wird zwischen der Eisenbahnbrücke im Westen und der alten Straßenbrücke im Osten vermutet.

Nahe dem rechten Traunufer in Aschet wurde eine römische Wasserleitung freigelegt, die zwei Bauphasen aufwies: eine Holzkonstruktion aus der Mitte des 2. Jhs. und einen Steinbau aus der ersten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. Öffentliche Gebäude wie Tempel, das Forum etc. konnten bislang noch nicht lokalisiert werden. Das religiöse Leben belegen Weihesteine für Apollo, Diana Nemesis, Iuppiter, Vulcanus, Iuppiter Dolichenus, die zumeist als Spolien in mittelalterlichen Gebäuden gefunden wurden. Statuetten aus Bronze, Ton oder Blei, die römische, einheimische und ägyptische Gottheiten darstellen, stammen aus Gräbern oder den Lararien der Wohnhäuser. Eine Statuette einer Venus aus Gunkskirchen bei Wels gehörte vermutlich zu einer römischen *villa* (Abb. 79). Die Qualität der Bronzearbeit ist außergewöhnlich und zeugt von der Tradierung der klassischen griechischen Bildtypen.

Die unter dem Minoritenkloster und der Kirche freigelegten Reste eines Gebäudes mit Fußboden-



Abb. 79: Wels. Bronzestatuetten der Venus aus Gunkskirchen bei Wels

heizung, Mosaikfußboden, Bleiwasserleitung etc. wiesen eine beträchtliche Anzahl an Ziegeln mit Stempel der II. italischen Legion auf. Ein Dachziegel trägt den Stempel eines Statthalters, der zugleich Kommandant der Legion war. Möglicherweise befand sich das Gebäude in Besitz des Statthalters. H. Petrovitsch und G. Winkler lösten die Buchstaben des Stempels mit Hilfe einer in griechischer Sprache verfassten Ehreninschrift aus der antiken Stadt Thyateira (Türkei) für Marcus Gnaeus Licinius Rufinus, einem *praeses provinciae Norici*, auf. Seit der Stationierung der *legio II Italica* hatte sich die Verwaltung der Provinz verändert. Der Statthalter war nunmehr zugleich Kommandant der Legion. Vielleicht wurden in diesem Zusammenhang auch Verwaltungseinheiten von der Hauptstadt Virunum in das näher gelegene Ovilava verlegt.

Befestigungsanlage

Im späten 2. oder frühen 3. Jh. n. Chr. wurde die Stadt mit einer Befestigungsanlage geschützt. Die 90 ha große Siedlung wurde von einer Stadtmauer und bis zu vier vorgelagerten Spitzgräben umschlossen. Zu den bereits unter F. Wiesinger und G. Trathnigg freigelegten Türmen bzw. Toren im Norden und Westen der Stadt konnte an der Ostseite eine weitere Toranlage freigelegt werden. Knapp westlich davon verlief eine mit Bachsteinen gepflasterte Straße, die auch bei einer Grabung im Jahre 2012 auf einem weiter nördlich gelegenem Grundstück beobachtet wurde. Sowohl im Norden als auch im Westen konnten innerhalb der Stadtmauer bzw. der Straße ein weiterer großer Spitzgraben freigelegt werden, der möglicherweise auf eine ältere Verteidigungsanlage hinweist.

Ein Turmfundament im Norden (Schubertstraße 37) und die Fundamente einer Toranlage im Hof einer Bank an der Roseggerstraße im Westen sind noch erhalten. Archäologische Grabungen am Südrand der Stadt, im ehemaligen Minoritenkloster, erga-

ben ein 1,40 m breites Fundament unter der dortigen mittelalterlichen Stadtmauer, das in den Ausmaßen und im Aufbau jenem der römischen Stadtmauer entspricht.

Die Stadt als *colonia*

Die Stadt erhielt unter Caracalla (211–217 n. Chr.) den Titel einer *colonia*, *colonia Aurelia Antoniniana Ovilava*. Dieser Titel erscheint auf mehreren Inschriften, wie etwa auf dem Grabstein des Lucius Saplus Agrippa aus Köppach bei Schwanenstadt oder jenem des Publius Aelius Flavus aus Lambach und auf einem Inschriftenfragment aus dem Gräberfeld Ost. Am Ostrand dieses Gräberfeldes, das von einer Ostwest-Straße durchzogen wurde, stand ein Meilenstein des Maximinus Thrax (234 n. Chr.). Der Inschriftentext berichtet von Instandsetzungsarbeiten an Brücken, Straßen und Meilensteinen. Diese Arbeiten sind möglicherweise mit den vorgegangenen Einfällen der Alemannen zu sehen. Nahe einer nördlichen Ost-West-Straße wurde ein Hortfund geborgen. Er besteht aus Bronzegefäßen, Eisengeräten, Terra Sigillata-Geschirr und der Bronzestatue eines sitzenden Genius. Während die Kessel, die Rippenschale, eine Pfanne und zwei Siebe zum Koch- bzw. Tischgeschirr zu zählen sind, befinden sich unter den Eisengeräten auch Löffelbohrer und ein Brennstempel. Über dem Verwahrfund wurde eine ca. 30 cm starke Brandschicht beobachtet. Ob der Hortfund mit den Alemanneneinfällen in Zusammenhang steht oder mit einem anderen Ereignis, kann derzeit nicht geklärt werden.

Unter Kaiser Diokletian (284–395 n. Chr.) wurde die Provinz Noricum geteilt und vermutlich wurde nun Ovilava Sitz des zivilen Statthalters, des *praeses*. Aus dieser Zeit stammt auch die späteste offizielle Inschrift von Ovilava. Der Steinblock wurde im Mittelalter in einen Strebeböfeler der Minoritenkirche verbaut. Nach einer Lesung von E. Weber stiftete der Gemeinderat der Colonia, der *ordo*, Kaiser Dio-

kletian eine Ehreninschrift. Auf Grund der Titulatur des Kaisers datiert E. Weber die Inschrift in den Zeitraum 284/285 n. Chr. Spätantike Funde wurden im Südteil der Stadt gefunden. Bei Grabungen im ehemaligen Minoritenkloster wurden zahlreiche Münzen aus dem 4. Jh. n. Chr. geborgen, darunter als Schlussmünzen jene des Theodosius (388–393 n. Chr.). Außerdem fanden sich in der Verfüllschicht der Hypokausten der mittleren Kaiserzeit Scherben von Terra Sigillata Chiara, von grün glasierter Keramik und Keramik mit Einglättdekor sowie Zwiebelknopffibeln und eine bronzene Gürtelschließe mit festem, dreieckigem Beschlag. Auch etwas nördlich dieser Fundstelle kamen trotz der intensiven Bebauung des Stadtplatzes seit dem Mittelalter immer wieder spätantike Funde, darunter Fibeln, ein Lampenbruchstück aus Nordafrika und ein Solidus des Anthemius Procopius (467–472 n. Chr.) zu Tage.

Gräberfelder

Ob die Gräber im Bereich des Marktgeländes und nördlich des Kaiser-Josef-Platzes zu einem zusammenhängenden „Gräberfeld Mitte“ gehören, lässt sich auf Grund der dichten rezenten Bebauung derzeit nicht feststellen. Sie wurden im Zuge der Stadterweiterung im fortgeschrittenen 2. Jh. n. Chr. aufgegeben. Über den Gräbern auf dem Marktgelände lag zudem eine 1,50 m mächtige Schotterschicht, die einer Traunüberschwemmung zugeschrieben wird. Die großen Gräberfelder am Stadtrand von Ovilava im Westen und Osten entlang einer Straße wiesen jedoch bereits ebenso Gräber der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. auf. Eine weitere Gräbergruppe am rechten Traunufer wurde in Aschet, Gde. Thalheim/Wels, freigelegt. Daraus wurde eine Bestattung in einem Bleisarg geborgen. Die Zeitstellung einer Gruppe von beigabenlosen Körpergräbern knapp außerhalb der Nordwest-Ecke der Stadt ist derzeit nicht zu klären. Die Bestattungen des 4. und 5. Jhs. n. Chr. dürften im Gräberfeld Ost bzw. in einer kleinen Gräbergrup-

pe nordwestlich der antiken Stadt erfolgt sein. Zu den Fundstücken zählen eine vergoldete Zwiebelknopffibel, Bronzearmreife mit Schlangenkopfdenden und Scherben von Gefäßen mit Einglättdekor.

Zu den spärlichen Zeugnissen des frühen Christentums zählen der Grabstein der Ursa aus dem Gräberfeld Ost, der in das beginnende 5. Jh. n. Chr. datiert wird. Für eine frühchristliche Kirche in Ovilava gibt es lediglich einen Hinweis, nämlich ein Pilasterkapitell aus Marmor, das zur Ausstattung eines Sakralbaus gehört haben könnte. In der Lebensbeschreibung des heiligen Severin wird Wels nicht erwähnt. Ob der von Odoaker 488 n. Chr. angeordnete Rückzug der romanischen Bevölkerung in die Gebiete südlich der Alpen lückenlos erfolgt ist, kann derzeit nicht verifiziert werden. Jedenfalls bestatteten eingewanderte Bajuwaren ihre Toten ab dem 6. Jh. n. Chr. im römischen Gräberfeld Ost und im 7. Jh. wurde innerhalb der antiken Ruinen der Stadt eine kleine Kirche mit einem zugehörigen Friedhof angelegt.

Villa rustica / Straßenstation (?)

Etwa drei römische Meilen außerhalb der Stadt, nahe einer antiken Fernstraße, die in nordwestlicher Richtung an die Donau führte, wurde ein Teil einer *villa rustica* freigelegt. Ein Umfassungsgraben umschloss die Anlage. Innerhalb dessen konnte eine kleine Badanlage freigelegt werden und zahlreiche Gräbchen, die auf hölzerne Speicherbauten schließen lassen. Die Anlage wurde in der Spätantike möglicherweise in eine Straßenstation umgewandelt. Das Fundmaterial, vor allem Keramik und Münzen, umfasst einen Zeitraum vom 2. bis zum 4. Jh. n. Chr. Insgesamt wurden etwas mehr als 1200 Münzen geborgen, die zum Teil Brandspuren aufweisen. Eine erste Durchsicht der Münzen ergab, dass der überwiegende Teil der Spätantike zuzuweisen ist.

Renate Miglbauer

Besichtigung

Das Stadtmuseum Wels mit der archäologischen Sammlung im ehemaligen Minoritenkloster beherbergt Denkmäler und Kleinfunde von Wels und Umgebung. Den Schwerpunkt der Dauerausstellung bildet die Präsentation des Lebens in einer römischen Provinzstadt.

Website: www.oemuseumsverbund.at/museum/274_stadtmuseum_wels_-_minoriten_archaeologische_sammlung

Außerdem sind noch erhaltene Reste des römischen Wels in der Stadt zu besichtigen, wie

etwa Reste der römischen Stadtmauer, das Grabmedaillon, Kleinfunde etc. Ein informativer Folder mit Hinweisen zu den einzelnen Denkmälern ist im Tourismusbüro am Stadtplatz bzw. im Museum erhältlich.

Literatur:

Friesinger – Krinzinger 1997, 164–171; Kandler – Veters 1986, 61–69; Miglbauer 2002; Miglbauer 2012; Trathnigg – Miglbauer 1986.

Neue Forschungsergebnisse werden sowohl in den Jahrbüchern des Musealvereins Wels als auch in den Mitteilungen aus dem Stadtmuseum Wels publiziert.

Wilhering

Militärziegelei – *villa rustica*

■ Die Marktgemeinde Wilhering liegt etwa 5 km westlich von Linz an der Donau. Römische Funde und Befunde sind über die gesamte Gemeinde verbreitet angetroffen worden, darunter römische Münzfunde, Keramik- und Ziegelfragmente, Mauern und nicht zuletzt ein römischer Wachturm und Burgus bei Hirschleitengraben (vgl. den Beitrag zu Hirschleitengraben).

Militärziegelei

Auf der Suche nach der Burg Alt-Wilhering legte Pater G. Rath 1934 einen Suchschnitt auf der Flur „Burchheim“ nahe der Ortschaft Fall an. In diesem Gebiet wurde bereits im 19. Jh. ein gestempelter Ziegel der zweiten italischen Legion unter Ursicinus aufgefunden. Bei der Grabung stieß Rath auf zwei spätantike Ziegelöfen, die in diesem und dem folgenden Jahr vollständig freigelegt wurden (Abb. 80). Die Öfen waren in den Lehm eingetieft, das Mauerwerk bestand aus Bruchsteinen und Ziegeln in

Mörtelbindung. Der größere Ofen maß 8,30–8,50 × 9,30–9,40 m und besaß, abgesehen von der Nordmauer, durchschnittlich 1,50 m starke Mauern. Der eigentliche Heizraum war durch eine Nord-Süd verlaufende Mauer in zwei Kammern geteilt, die von Ziegelgurtbögen überwölbt waren. Der zweite, etwa 4 m entfernt liegende Ofen wies dieselbe Bauweise auf und besaß eine Länge von 7 m und eine Breite von 4,50 m. Die Beschickung erfolgte, ebenso wie beim ersten Ofen, von Norden.

Die Funde umfassen drei Münzen aus der Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 3. Jhs. und dem frühen 4. Jh. n. Chr., einen Bronzeschlüssel, Messerfragmente, eine Bronzefibel, mehrere Keramikfragmente und etliche Ziegel, darunter Mauer-, Dach- und Gewölbeziegel.

Mehrere Ziegel führen den Stempel: LEG II ITAL ALAR / TEMP URSIC VP DUC. In der ersten Zeile ist die zweite italische Legion, *leg(io) II Ital(ica)*, genannt, die in Lauriacum/Enns stationiert war

(vgl. den Beitrag zu Lauriacum). Die Abkürzungen AL bzw. ALAR sind, laut R. Egger, mit *A(uxiliares) L(auriacenses)* bzw. *La(u)r(iacenses)* aufzulösen und bezeichnen demnach Hilfstruppen aus Lauriacum. Die zweite Zeile des Stempels, *temp(ore) Ursic(ini) v(iri) p(erfectissimi) duc(is)*, nennt Ursicinus, den *dux Pannoniae primae et Norici ripensis*, der unter Valentinian I. (364–375 n. Chr.) die Wiederaufbauarbeiten am Donaulimes leitete und dessen Name auch von Stempeln der Ziegelei in St. Pantaleon-Erla bekannt ist (vgl. den Beitrag zu St. Pantaleon-Erla). Die Ziegel wurden, ähnlich wie bei der Ziegelei von St. Pantaleon-Erla, bei der Errichtung zahlreicher Bauten im nahen Umkreis verwendet.

Von besonderem Interesse sind zwei Ziegel, die aus der Mittelmauer des Ziegelofens stammen und von vier verschiedenen Händen beschrieben wurden. Entziffert sind bislang nur vier Zeilen in römischer Kursive, die R. Egger als „ältesten Brief Oberösterreichs“ bezeichnet hatte. Der Text lautet nach der Lesung von G. Thüry:

*[Do]mino fartori Victoriano salutem.
mox litteras meas perceperis, ut statuem(us).
demes litteras meas felicissime; excipas:
cum Livia fuimus.*

Übersetzt ergibt sich die Kritzelei eines in der Ziegelei Beschäftigten an einen Rivalen um eine gewisse Livia:

“Dem Herrn Geflügelmäster / Wurstfabrikanten Victorianus einen Gruß! Bald wirst du meinen Brief bekommen haben, wie ich das beschließen werde. Du wirst meinen Brief glücklichst entgegennehmen (und) sollst (dann daraus) erfahren: ich war mit Livia zusammen!“

(Übersetzung G. Thüry)

Villa rustica

In der Katastralgemeinde Schönering bei Thalham ist bereits 1936 eine *villa rustica* aufgefunden und zu Teilen auch freigelegt worden. Dieses Areal war bereits zuvor durch die Auffindung von Mauerwerk, Ziegelfragmenten, Münzen und Keramik aufgefallen. Eine ausführliche Grabungsdokumentation fehlt.

Zwischen 1994 und 2001 untersuchte Chr. Schwanzar das zur *villa* gehörende Badegebäude (Abb. 81). Die Anlage bestand aus sieben kleineren Räumen, die sich um einen zentral gelegenen, 5,50 × 5,50 m großen Raum gruppierten. Dieser zentrale Raum besaß eine Hypokaustheizung, die über ein *praefurnium* im Süden beschickt wurde. In einem der nördlich anschließenden Räume ist eine Schlauchheizung nachgewiesen. Nach dem ersten Drittel des 4. Jhs. n. Chr. kam es zu Ausbesserungsarbeiten am Hypokaustum, das *praefurnium* wurde nun an der Ostseite errichtet.

Nach der aufgefundenen Keramik war die Badeanlage vom frühen 2. Jh. bis zum Ende des 4. Jhs. n. Chr. in Verwendung.

Kira Lappé



Abb. 80: Wilhering. Ziegelofen, während der Grabung 1934

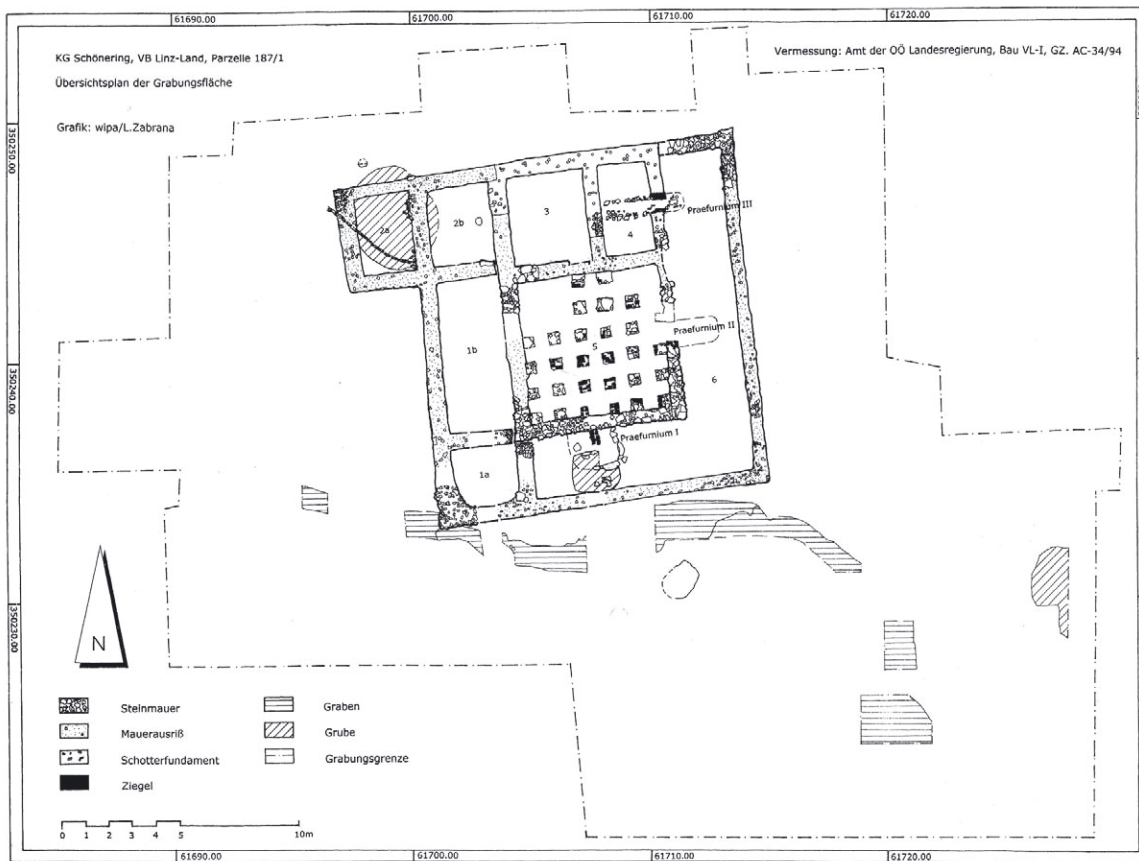


Abb. 81: Wilhering. Badegebäude der *villa rustica* in Schönering bei Thalham

Besichtigung

Alle freigelegten Befunde wurden nach Ende der Grabungen wieder zugeschüttet. Es sind keine oberirdisch sichtbaren Denkmäler erhalten.

Literatur:

Egger 1950, 160 f.; Engelmann 2000; Engelmann 2001; Fietz 1975, 61 f.; Kandler – Vetter 1986, 82–84; Noll 1958, 86 f.; Rath 1937, 475–480; Rath 1938a; Rath 1938b; Schwanzar 1986, 53; Schwanzar 1993, 10–12; Thüry 2004; Winkler 1971a, 120 f.